

PORTRÄT: MONTSERRAT CABALLÉ

„Ich werde singen bis an das Ende meiner Tage“

Montserrat Caballé ist eine der besten Sopranistinnen
der Welt und zur Zeit auf Deutschland-Tournee.

BRIGITTE-Mitarbeiterin Susanne Schneider sprach mit der
62jährigen Operndiva, die auch leidenschaftlich
gern jodelt und Rock 'n' Roll singt



Primadonna ohne Allüren: Montserrat Caballé zusammen mit Kollegin Barbara Hendricks (Mitte) und in ihrer eigenen Fernsehsendung „Meine Show“ (unten)

Mein Gott, kann sie lachen. Wie eine Bierkutscherin, nur herzlicher. Dabei fliegt ihre Stimme über zwei Oktaven rauf und wieder runter, ihr Gesicht strahlt, der Körper bebzt. Wie angenehm, eine Opernsängerin, ach was, eine „Primadonna assoluta“ zu sehen, die nicht nur die Kunst, sondern auch das Leben liebt: je sinnlicher, je praller, desto schöner. Kein Schal wärmt ihren Hals, kein Rollkragenpullover ihre Stimmbänder. Das heißt, einen Schal trägt sie schon, schwarz-rot und aus Brokat ist er, aber sie hat ihn sich über die linke Schulter gelegt.

Montserrat Caballé ist eine der ganz, ganz großen Sopranistinnen dieses Jahrhunderts. Auch wenn die Fachwelt bis heute um Maria Callas trauert und keine andere auf den freigewordenen Thron lassen will. Montserrat Caballé trauert ebenfalls um Maria Callas. Jedoch vor allem deshalb, weil sie ihre

Freundin war. 1970 hat sie sie in Paris kennengelernt, da war die große Zeit der Griechin schon vorüber, die Caballé war ganz oben, sang an der Scala, an der Met, in Hamburg, Wien und London. Wenn sie einen Rat brauchte, hat die Callas ihn ihr gegeben. „Vielleicht hat Maria mich deshalb so gemocht, weil ich nie etwas von ihr verlangt habe. Kein gemeinsames Foto, um meinen Ruhm zu mehren, keine Kontakte, die sie mir vermitteln sollte.“ Und als die Caballé die „Norma“ an der Scala sang, also jene Rolle, mit der Maria Callas auf ewig untrennbar verbunden sein wird, schickte die Callas ihr Ohrringe, die sie selbst als „Norma“ trug. In dem Begleitbrief stand: „Jetzt mußt du sie tragen.“ – „Aber ich habe sie natürlich nie angesteckt. Sie liegen bis heute zu Hause in meiner Schmuckschatulle. Als Andenken.“ Zu Hause: Das ist für Montserrat Caballé Barcelona. Dort ist sie im April



Olympia-Duett mit Freddie Mercury (oben); mit Mann Barnabé, Kindern, der blonden Schwiegertochter (Mitte) und Dirigent J.-C. Casadesu (unten)

1933 geboren, dort wohnt sie mit ihrem Mann bis heute. Doch das ist nur der kleinste Teil der Wahrheit. In Wirklichkeit lebt sie im Hotel. In welchem? In allen. In Italien, Japan, Rußland, England, Deutschland. Zwei-, dreihundert Tage im Jahr ist sie unterwegs, und das seit 33 Jahren. Vor zehn Jahren hatte sie einen Herz-Kollaps. Seither singt sie keine Opern mehr, sondern gibt Konzerte abends. Die sind zwar stimmlich anstrengender, aber schonen den Körper etwas. Am Reisen hat das wenig geändert. Drei Tage Karlsruhe, zwei Tage Magdeburg, vier Tage Chicago, zwei Tage New York. Ein Hotel wie das

andere und trotzdem immer die kleine Hoffnung auf ein wenig Heimat. „Oft sage ich zu meiner Nichte, die meistens mit mir reist: Laß uns wieder in dieses nette Hotel gehen, wo wir letztes Jahr waren. Dort behandelte uns der Portier so besonders freundlich. Doch wenn wir dann hinkommen, hat der Portier entweder gekündigt oder das Hotel einen neuen Besitzer.“

Sie hat einen Sohn und eine Tochter. Der Sohn heißt mit Vornamen Barnabé wie ihr Mann, ist 28 und lebt in New York als Börsenmakler. Ihre Tochter heißt Montserrat, ist 22 und studiert in Madrid Gesang. „Ich sage zu ihr: Du mußt wissen, wenn du diesen Beruf wählst, dann ist die Einsamkeit dein Begleiter. Immer im Hotel, immer allein, das muß man erst mal aushalten.“ Und plötzlich füllen sich ihre Augen mit Tränen. Doch während sie noch zu ihrer Tasche greift, um ein Taschentuch rauszuholen, lacht sie schon wieder. „Das Beste an einem Hotel ist das Telefon“, sagt sie und lacht und lacht. Leider sei ihr Mann gegen ein Handy. Sie würde sofort eines kaufen. Aber sie hofft, ihn bald so weit zu haben, daß wenigstens er sich eines anschafft. Damit sie ihn auch erreichen kann, wenn er unterwegs ist. Und lacht.

Ja, sagt sie, manchmal seien die Umstände schon hart. Aber Reisen, das war ihr Kindheitstraum, und sie ist nach all den Jahren noch nicht satt davon. Sie war eine schlechte Schülerin, nur in Geographie hatte sie gute Noten. Als sie 15 war und ihr Bruder Carlos 21, schenkte ihnen ihr Vater einen Globus. Da saßen die beiden Geschwister stundenlang davor und unterhielten sich, wo sie eines Tages überall hinfahren würden: „Mein Bruder Carlos ist genauso ein Träumer wie ich.“

In ihrer Kindheit war sie sehr arm. Schon mit neun Jahren mußte sie arbeiten. In einer Taschentuchfabrik. „Der Hunger, der Hunger.“ Natürlich mußte ihr Bruder auch arbeiten, das war ganz normal zu jener Zeit im Spanien der 30er Jahre. Ihr Vater war in einer Düngemittelfabrik angestellt, die Mutter hatte verschiedene Beschäftigungen. Eigentlich keine Umgebung, in der Muße ist, die Kunst zu fördern.

Ihr Talent hat sie selbst entdeckt. Acht Jahre war sie, da sang sie an Weihnachten zu Hause „Madame Butterfly“. Das hatte sie ganz oft im Radio gehört. Vom Text verstand sie nichts. Sie übernahm ihn lautmalerisch. Von da an förderten sie ihre Eltern, ließen sie Klavier lernen und die Stimme ausbilden. Geld war ausnahmsweise kein Problem: Ihr Talent war so außerordentlich, daß sie immer ein Stipendium erhielt. Sie debütierte 1956 am Stadttheater Basel und wurde 1959 nach Bremen engagiert. Seither spricht sie sehr gut Deutsch.

Am 17. Juni 1962, Montserrat Caballé bricht gerade zu ihrer ersten Konzerttournee nach Mexiko auf, haben ihr Bruder und sie einen schriftlichen Vertrag geschlossen. Darin steht, daß ihr Bruder der Kapitän sein wird, der sich verpflichtet, ihre wunderbare Stimme in sichere Häfen zu bringen, und auch bei schlechtem Wetter nicht ins Wanken geraten wird. „Als wir Mama von dem Vertrag erzählt haben, sagte sie: „Ihr seid verrückt.““ Ihr Bruder wurde ihr Manager, hat ihr gesagt, welche Rollen sie wann und wo singen soll und welche nicht. „Ich habe immer auf seinen Rat gehört, und er hatte immer recht. Das macht seine Qualität aus.“ Auch eine große Begabung braucht das Glück, zum richtigen Zeitpunkt am richtigen Ort zu sein. Der Zeitpunkt für Montserrat Caballé war 1965, der Ort New York. In der Carnegie Hall sollte Marilyn Horne Donizettis „Lucrezia Borgia“ singen – und wurde krank. Montserrat Caballé sprang ein, zum Proben war keine Zeit mehr. Der Erfolg war überwältigend, ihre Weltkarriere begann.

Sie hat ein schönes, ebenmäßiges Gesicht. Strahlende braune Augen, eine feine Nase, einen kleinen Mund. Ihre schwarzen Haare sind nach hinten gekämmt, ihr Gesicht ist von einem Lockenkranz umgeben

„ In diesem Beruf ist die Einsamkeit dein Begleiter „

und mit soviel Haarspray gesichert, daß er sich nicht einmal bei ihren Lachausbrüchen vorsichtig bewegt. Sie ist, das kann man wohl so sagen, sehr dick und liebt das Prachtige: goldene Ohringe, goldene Kette, goldene Uhr, goldene Ringe, Goldknöpfe an der schwarzen Bluse, Gold auch an der

Handtasche, an den Schuhen. Aber ein Sweatshirt würde auch die Aura einer Primadonna zerstören. Ihr Herz ist groß, ihre Seele rein. Das wirkt nicht gespielt. Sie ist UNICEF-Botschafterin, war in Ruanda und Somalia, und wenn sie vom Elend und der Armut der Kinder erzählt, steigen ihr wieder die Tränen in die Augen. „Dort ist nicht mehr Dritte Welt, sondern Fünfte. In solchen Augenblicken frage ich mich: Was ist das Besondere an mir? Woher nehme ich das Recht, in solchen

Luxushotels zu wohnen?“ Nein, sie sei nicht depressiv, im Gegenteil, sie liebe die Menschen, „doch die Welt hat ihren Kompaß verloren“. Und nach ihrem Lebenstraum gefragt, antwortet sie: Daß Gefühle und Herzlichkeit siegen über Egoismus und Gewalt und die Menschen sich durch die Musik besser verstehen mögen.

Musik, das ist für Montserrat Caballé nicht nur Mozart, Verdi und Puccini, sondern auch die Beatles und Elvis Presley. Von beiden hat sie Konzerte

besucht, die der Beatles sogar zweimal. Mit Freddie Mercury sang sie 1986 den „Barcelona“-Song: „Er war ein Fan von mir. Und mein Bruder hatte die Idee, mit ihm gemeinsam das Lied zur Olympiade aufzunehmen. Jeder hat mit seiner Stimme gesungen, zwei Wel-

ten kamen zusammen. Ich wußte, daß er Aids hatte und bald sterben würde.“

Eine wie Montserrat Caballé liebt jede Musik, also auch die Volksmusik. Oft singt sie im zweiten Teil ihrer

Konzerte Zarzuelas. Das sind spanische Operettenlieder, jedoch viel temperamentvoller und leidenschaftlicher als beispielsweise deutsche. Sogar jodeln kann sie – als Zugabe gibt sie häufig das Schweizer Volkslied „Schätzeli“. Und das kam so: Vor vielen Jahren, sie war noch Anfängerin, sah sie ihr großes Vorbild Elisabeth Schwarzkopf bei einem Konzert in Genf. Die fragte sie anschließend, welches der Lieder ihr denn am besten gefallen habe. Montserrat Caballé antwortete:

„ Die Welt hat ihren
Kompaß verloren – doch ich
bin nicht depressiv „

„Alle. Aber wenn ich ganz ehrlich bin, war ‚Schätzeli‘ doch am schönsten.“ Darauf schenkte ihr Elisabeth Schwarzkopf das Notenblatt. Seither singt sie es auch. Den schweizerdeutschen Text hat sie bis heute nicht ganz verstanden, aber jetzt, hier im Hotel in Karlsruhe, gibt sie eine Kostprobe: singt etwas von „Oberland“ und „Unterland“ und fängt dann zu jodeln an, daß es eine Freude ist.

Sie ist 62 Jahre und hat im Beruf alles erreicht. Sie hat die schönsten Partien mit den größten Dirigenten in den berühmtesten Opernhäusern der Welt gesungen. Sie war krank, ist wieder gesund. Führt ein Leben aus Koffern, in Flugzeugen und Hotels, das nicht beneidenswert ist. Was kann jemanden wie sie noch antreiben? „Nichts“, sagt sie. „Ich liebe einfach die Musik. Und deshalb werde ich singen bis ans Ende. Ans Ende meiner Stimme oder meiner Tage.“ Nur eines würde sie heute anders machen: ihre Kinder nicht mehr soviel allein lassen. „Früher habe ich zu häufig gefragt: Was brauche ich? Heute würde ich mehr fragen: Was brauchen sie?“ ■